

Einleitung

Bis heute hält sich ein Vorurteil über mehrsprachige Personen: Wenn sie ihre Sprachen mischen, dann zeige dies, dass sie in mindestens einer nicht mit einsprachigen Muttersprachlern vergleichbar kompetent sind. Analysiert man die gemischtsprachlichen Äußerungen von mehrsprachig aufwachsenden Kindern linguistisch, so kann oftmals ein Kompetenzmangel als Grund für die Sprachmischung ausgeschlossen werden. Die deutsch-französisch aufwachsende Amélie erklärt mit dreieinhalb Jahren dem deutschen Interaktionspartner, dass „sie parlent français“. Es geht um Amélies Puppen, die Französisch sprechen. In einer deutschsprachigen Sprachaufnahme kommt es deshalb zu Sprachmischungen, die ganz sicher keinen Kompetenzmangel widerspiegeln.

Die vorliegende Einführung ist dem Phänomen der Sprachmischung gewidmet. Sie hat den Anspruch aufzuzeigen, durch welche Faktoren und Funktionen die Mischungen bestimmt sind. Sie ist wie folgt gegliedert: Das erste Kapitel definiert zwei unterschiedliche Typen von Sprachmischungen, das „alternational code-switching“ und das „insertional code-switching“, und zeigt Methoden der Datenerhebung für das Code-Switching bei Kindern auf. Das zweite Kapitel widmet sich den immer wieder in der Literatur angenommenen Mischphasen in der kindlichen Sprachentwicklung und erarbeitet eine linguistisch ins Detail gehende Sichtweise auf diese. Im dritten Kapitel werden die kindexternen Faktoren behandelt, die die Sprachmischungen bei bilingualen Kindern beeinflussen. Dazu

zählen das Setting, die Sprache des zuletzt genannten Wortes des Interaktionspartners und die Umgebungssprache. Die Sprecherziehungsmethode kann als determinierender Faktor ausgeschlossen werden. Im vierten Kapitel geht es um die kindinternen Einflussfaktoren. Dazu zählen das Geschlecht und die Redebereitschaft. Das Alter lässt keine Rückschlüsse auf die Mischhäufigkeit zu. Einer der wichtigsten kindinternen Faktoren ist die Grammatik selbst. Aus diesem Grund wird diesem Faktor ein eigenes Kapitel gewidmet. Im fünften Kapitel werden eine Unterscheidung zwischen funktionalen und lexikalischen Kategorien und zwei Beschränkungen für Sprachmischungen, die auf dieser Unterscheidung basieren, eingeführt und einer Prüfung anhand empirischer Daten unterzogen. Das „insertional“ und „alternational“ Code-Switching wird anhand von Kinderdaten illustriert. Das sechste Kapitel widmet sich den situativen Auslösern und den diskurspragmatischen Funktionen des Sprachenwechsels. Es stellt ferner unterschiedliche Gesprächsstrategien von Erwachsenen als Reaktionen auf kindliche Sprachmischungen vor. Das siebte Kapitel behandelt die Sprachdominanz bei bilingualen Kindern.

Ich widme diese Einführung den Eltern der mehrsprachigen Kinder, die die Mehrsprachigkeitsforschung an der Universität Wuppertal stets unterstützt haben.

1. Definitionen und Methoden

Das Code-Switching (CS) wird als sanfter, ohne Häitationen oder Pausen vorstattengehender Wechsel zwischen zwei oder mehreren Sprachen bezeichnet (vgl. Müller, Arnaus Gil, Eichler, Geveler, Hager, Jansen, Patuto, Repetto & Schmeißer 2015:24f.) und gehört zu den am meisten analysierten Sprachkontaktphänomenen in der Mehrsprachigkeitsforschung. Es kommt bei mehrsprachigen Personen vor, die ihre Sprachen auf einem hohen Kompetenzniveau beherrschen und ist deshalb auch als ein Sprachstil bezeichnet worden, welcher auf struktureller, pragmatischer und psycho- bzw. soziolinguistischer Ebene beschrieben werden muss. Personen, die vom CS Gebrauch machen, sind in der Lage sich in den beteiligten Sprachen auch monolingual kompetent zu verhalten. Für Sprachmischungen aufgrund eines Kompetenzmangels hat die Linguistik andere Ausdrücke geprägt, wie das *code shifting*, das gerade einen Wechsel zwischen Sprachen aufgrund von unzureichenden Kenntnissen bezeichnet (Silva-Corvalán 1983:85).

Je nachdem, in welchen sprachlichen Einheiten sich das gemischtsprachliche Material befindet, unterscheidet man zwischen dem intersententialen und dem intrasententialen CS. Intersententiales CS erfolgt an der Satzgrenze, wie im Beispiel (1 a). Intrasententiales CS erfolgt innerhalb eines Satzes, wie im Beispiel (1 b). Beide Beispiele stammen von arabisch-französischen Sprechern und sind samt den englischen Übersetzungen der Arbeit von Bentahila & Davies (1983:309, 313) entnommen.

(1)	a.	<i>J'avais faim w xft na:kul</i>
		'I was hungry and I was afraid to eat'
	b.	<i>Tu es temmak isolé</i>
		'You are there isolated'

Bei der Analyse von Sprachmaterial mit gemischtsprachlichen Anteilen unterscheidet Muysken (2000) mehrere Sprachkontaktphänomene. Eines ist die Alternation. Die Alternation bezeichnet einen Wechsel zwischen Sprachen, der sowohl die Grammatik als auch die Lexik umfasst, d. h. den Umstand, wenn „there is a true switch from one language to the other, involving grammar and lexicon“ (Muysken 2000:5). Im Gegensatz dazu bezeichnet die Insertion gerade die Integration von Sprachmaterial aus der Sprache A in die Sprache B. Hierbei ist dementsprechend die eine Sprache untergeordnet (Nehmersprache), die andere übergeordnet (Gebersprache). Für beide Phänomene wollen wir jeweils ein Beispiel aus der Literatur geben. Die Beispiele in (2) stammen von von Geburt an bilingualen Kindern (Jansen, Müller & Müller 2012). (2 a) ist wie folgt zu lesen: Lukas wächst bilingual mit Italienisch und Deutsch auf und äußert den angegebenen Satz in der italienischen Sprachaufnahme im Alter von 3 Jahren, 3 Monaten und 2 Tagen. Die deutsche Verbalphrase (VP) *räuber spielen* (kursiv hervorgehoben) wurde in der italienischen Sprachaufnahme (*it.*) benutzt. In (2 a) wurden, wie für die Alternation gefordert, Grammatik und Lexik gewechselt: Das finite, d. h. mit dem Subjekt hinsichtlich Person und Numerus übereinstimmende, italienische Verb wird, wie im Italienischen üblich, ohne ein Subjektpronomen verwendet; der deutschen Grammatik folgend hätte das Subjektpronomen realisiert werden müs-

sen („wollen wir...“). Die anschließende VP ist, wie im Deutschen gefordert, OV geordnet; der italienischen Grammatik folgend hätte die Abfolge VO gebraucht werden müssen („giocare a fare i ladri“). Ganz anders verhält es sich in (2 b). Hier wurde das italienische Nomen *sugo* in eine ansonsten deutsche Satzstruktur insertiert. Der Sprachenwechsel betrifft die Lexik, nicht die Grammatik. Es gibt eine einzige zugrunde liegende grammatische Struktur, nämlich die deutsche. Die Grenzen zwischen der Insertion und dem Sprachkontaktphänomen der Entlehnung (engl. „borrowing“) sind fließend (vgl. Müller et al. 2015:18 f.), besonders dann, wenn nur ein Nomen wie in (2 b) und nicht eine ganze Nominalphrase (NP) betroffen ist. In Beispiel (2 c) haben wir es mit der Insertion von mehr als einem Wort zu tun. Die Abfolge „Subjekt+finites Verb“ ist im Französischen und Deutschen grammatisch. Für diesen Teil des Satzes kann die zugrunde liegende Grammatik nicht bestimmt werden, wenn allein die Sprachoberfläche berücksichtigt wird. Die VP folgt im Beispiel der französischen Grammatik, VO; die lexikalischen Einheiten kommen aber aus dem Deutschen. Man könnte dementsprechend vermuten, dass die gesamte Satzstruktur aus dem Französischen stammt und das infinite Verb „lesen“ und das Objektpronomen „das“ aus dem deutschen Lexikon in eine ansonsten französische Satzstruktur insertiert sind. Die Sprache, die diese zugrunde liegende Satzstruktur bereitstellt, wird in der Literatur auch als Matrixsprache bezeichnet (vgl. hierzu Müller et al. 2015, Kap. 6.2.2 und 8, im Besonderen 8.4). In (2 c) ist die Matrixsprache das Französische, in (2 b) ist sie das Deutsche.

(2)	a.	vogliamo <i>räuber spielen</i> ? (Lukas, 3;3,2, <u>it.-dt.</u>)
	b.	ich hab <i>sugo</i> gemacht (Lukas, 2;11,12, <u>it.-dt.</u>)
	c.	<i>Emma veut</i> lesen das (Emma, 2;5,19, <u>fr.-dt.</u>)

Die beiden Sichtweisen auf das CS werden in der englischsprachigen Literatur als „alternational CS“ und „insertional CS“ wiedergegeben und bis heute am Beispiel von Sprachdaten stark diskutiert (vgl. hierzu Poeste 2017).

Das CS bei Erwachsenen wird am häufigsten mithilfe der Analyse­methode der Befragung untersucht (vgl. Albert & Marx 2016³:61 ff.). Hierbei müssen mehrsprachige Personen die Grammatikalität von vorgegebenen gemischtsprachlichen Äußerungen beurteilen. Da sich das CS durch Spontaneität auszeichnet und sich in der Linguistik der Verdacht erhärtet, dass das Urteilsvermögen von Muttersprachlern hinsichtlich der Grammatikalität von Sprachformen mit der Schulbildung (Dąbrowska 1997) bzw. mit dem Lebensstil (Kretschmer 2013) zusammenhängt, ist die Methode der Befragung wenig angemessen, wenn es um die Untersuchung von CS geht. Teilweise vorstrukturierte Interviews sind hier aussagekräftiger. Ganz besonders bei Kindern eignet sich die Beobachtung (vgl. Albert & Marx 2016³:45 ff.) als Datenerhebungsmethode, da diese bei der verdeckten Form nicht bemerken, dass sie beobachtet werden. Gepaart mit einer longitudinal ausgerichteten Studie, die über mehrere Erhebungszeitpunkte hinweg durchgeführt wird, kann zusätzlich die Entwicklung des CS erfasst werden.

Die vorliegende Einführung widmet sich dem Spracherwerb von Kindern im Vorschulalter, welche von Geburt an mit zwei Sprachen groß werden. Diese Form der Mehr-

sprachigkeit nennt man auch simultanen Bilinguismus oder doppelten Erstspracherwerb. Simultan ist der Erwerb, wenn er wie der Erwerb einer Muttersprache von Geburt an und auf natürliche Weise, d. h. ohne formalen Unterricht erfolgt. Simultan bilinguale Kinder sind bisher kaum auf der Basis von gezielten Elizitationstests untersucht worden. Das Experiment (vgl. Albert & Marx 2016³:81 ff.) stellt für die Erhebung von CS-Daten bei Kindern im Vorschulalter eine Herausforderung dar. Gepaart mit einem Querschnittsdesign, bei dem die Untersuchung einmalig durchgeführt wird, erlaubt es eine systematische Momentaufnahme meist bei einer größeren Zahl von Probanden. Ein solches Experiment wollen wir im Folgenden vorstellen. Für eine genaue Darstellung der longitudinalen Beobachtung als Forschungsmethode siehe Müller, Kupisch, Schmitz & Cantone (2011³, Kap. 3), Müller et al. (2015, Kap. 2) und Müller (2016, Kap. 2).

Der für das CS durchgeführte Elizitationstest bestand aus „sprechenden“ Handpuppen (vgl. Abb. 1). Die Handlung spielte im Zoo.



Abb. 1: Bild zum Elizitationstest Code-Switching (Müller et al. 2015:42)

Als Testverfahren zur Untersuchung von CS bei noch sehr jungen bilingualen Kindern eignet sich nach Lust, Chien & Flynn (1987) die elizitierte Imitation. Hierbei werden Kinder direkt oder indirekt dazu aufgefordert einen Satz wiederzugeben. Geht man richtig vor, so plappert das Kind nicht einfach den vorgegebenen Satz nach („parroting“), sondern muss auf die spezifischen linguistischen Merkmale des Stimulus zugreifen, sie abspeichern und zur Rekonstruktion des Satzes heranziehen. Die elizitierte Imitation ist ein geeignetes und verlässliches Verfahren zur Erfassung grammatischer Kompetenz (Lust, Chien & Flynn 1987:337).

An der Elizitationsstudie nahmen insgesamt 98 deutsch-spanisch, deutsch-italienisch und deutsch-französisch bilinguale Kinder teil. Der CS-Test wurde mit der Methode der elizitierten Imitation durchgeführt und in eine bilinguale Gesprächssituation von zirka 40 Minuten Länge eingebettet, in der das Kind per Videokamera in spontaner Interaktion

mit einem bilingualen Interaktionspartner aufgezeichnet wurde. Die bilingualen Kinder wurden in Deutschland (D) und im romanischen Ausland (allerdings nicht in Frankreich) getestet, um den möglichen Einfluss der Umgebungssprache analysieren zu können. Die Umgebungssprache ist die Landessprache, also diejenige Sprache, die im außerfamiliären Umfeld gesprochen wird. Die Umgebung kann auch mehrere Sprachen enthalten, wie zum Beispiel in Québec, wo die Sprachgemeinschaft neben dem Französischen auch das Englische verwendet. Die Kinder der Elizitationstudie hatten jeweils eine Umgebungssprache. Eine Übersicht über die Probandengruppe findet sich in Tabelle (1).

Um den jeweiligen Sprachstand in beiden Sprachen der Kinder erfassen zu können, wurde für jede der beiden Sprachen eine monolinguale Aufnahme (jeweils zirka 20 Minuten lang) mit einem monolingualen Interaktionspartner durchgeführt. Somit konnte das kindliche CS zusätzlich in einer einsprachigen Gesprächssituation erfasst werden, d. h. das Forscherteam konnte der Frage nachgehen, ob bilinguale Kinder auch dann die Sprachen mischen, wenn sie dazu vom Interaktionspartner nicht veranlasst werden.

Sprachen	D	Spanien / Italien	Altersspanne	gesamt
dt.-sp.	28	43	2;6 – 7;1	71
dt.-it.	8	10	3;1 – 5;10	18
dt.-fr.	9	–	2;7 – 9;9	9
gesamt	45	53	2;6 – 9;9	98

Tab. 1: Teilnehmende Kinder (vgl. Müller et al. 2015:99)

Der Elizitationstest wurde mithilfe zweier Handpuppen durchgeführt. Eine Kind-Handpuppe erzählte einer Oma/

Opa-Handpuppe von einem Zoobesuch (vgl. Abb. 1). Während dieser Erzählung ließ der Interaktionspartner beide Puppen durchgehend die Sprachen inter- und intrasentential mischen. Insgesamt wurden von der Kind-Handpuppe 16 Testsätze geäußert, die die schwerhörige Oma/Opa-Handpuppe nicht verstand. Das zu testende Kind wurde dementsprechend aufgefordert der Oma bzw. dem Opa den Testsatz wiederzugeben. Die Zoogeschichte wurde durch Playmobil-Figuren und -Tiere visuell unterstützt. Der Test war in eine spontansprachliche Gesprächssituation eingebettet, in der der Interaktionspartner permanent die beiden Sprachen mischte.

Mit den 16 Testsätzen sollten vier verschiedene Arten von Sprachmischungen elizitiert werden, von denen wir uns den Sprachenwechsel zwischen dem tempusbildenden Hilfsverb und der VP genauer ansehen wollen. In jedem der zu testenden grammatischen Bereiche weichen die deutsche und die romanische Wortstellung voneinander ab, sodass die zugrunde liegende Wortstellung in den gemischtsprachlichen Äußerungen der Kinder untersucht werden kann. Alle Testsätze waren zwischen 8 und 12 Wörtern lang. Zu kurze Sätze hätten zum Nachplappern animiert, zu lange hätten eine Überforderung des Arbeitsgedächtnisses dargestellt. Die konkreten Zahlen lassen sich aus Longitudinalstudien motivieren. Die Studien erlauben, den *Upper Bound* (UB) im gesamten Erhebungszeitraum darzustellen. Der UB umfasst die Äußerung mit den meisten Wörtern pro Erhebungszeitpunkt. Wir haben drei bilinguale Kinder ausgewählt, die mit Französisch und Deutsch groß werden. Emma und Marie wachsen in Frankreich, Céline in Deutschland auf. Bei Emma und Marie entwickelt sich das Deutsche weniger schnell als das Französische. Bei Céline entwickelt

sich umgekehrt das Französische langsamer als das Deutsche. Einen Wert von 8 Wörtern erreicht Marie im Französischen bereits im Alter von 2;2,29. Im Deutschen wird dieser Wert bis zum Alter von 4 Jahren zu keinem Erhebungszeitpunkt nachgewiesen. Céline erreicht im Deutschen einen UB von 8 mit 2;3,15, im Französischen erst mit 2;11,15. Emma kommt mit 2;6,5 im Französischen und mit 2;8,21 im Deutschen auf diesen Wert.

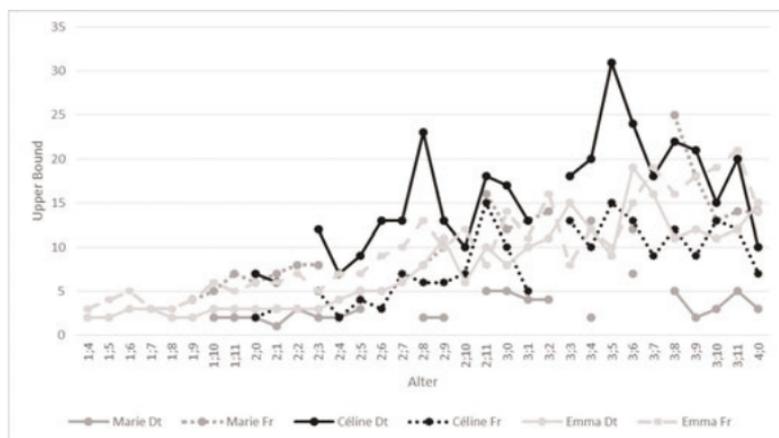


Abb. 2: *Upper Bound* bei Emma, Marie und Céline im Vergleich, in Anlehnung an Müller et al. (2015), Arencibia Guerra (2008), Eichler (2011), Hager (2014)

Abbildung (2) zeigt, dass die Spanne von 8 bis 12 Wörtern charakteristisch für das Alter ab 2;6 ist. Sie zeigt aber auch ein Problem auf: Wenn sich die beiden Sprachen ungleich schnell entwickeln, überfordert der Test das Kind womöglich in der weniger entwickelten Sprache.

Der Sprachenwechsel zwischen dem tempusbildenden Hilfsverb und der VP wurde mithilfe der folgenden Sätze untersucht: